

2 Mark, **davon 1** Mark für den/die VerkäuferIn

fiftyfifty



STRASSENKINDER

Einsamkeit, Kälte, Hunger

Außerdem:

INITIATIVE: Raum für Frauen

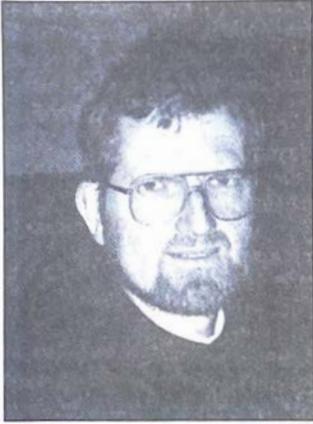
COMIC: Geisterbahn

BENEFIZ: Immendorff-Uhr

hilft Obdachlosen

Bestellcoupon Seite 24





Franziskanerbruder Matthäus Werner,
Schirmherr von *fiftyfifty*

Liebe Leserinnen und Leser,

vor 2.000 Jahren wurde in einer ärmlichen Notunterkunft ein Kind geboren. Die Mutter, Maria, „gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz mehr war“, heißt es beim Evangelisten Lukas. Der, den (wir) Christen als Messias verehren, kam obdachlos auf unsere Welt.

In seinem Wirken und Schaffen setzte sich dieser ganz untypische Königssohn aus dem Hause David für alle Menschen ein, die seine Botschaft hören wollten. Für den reichen Zöllner ebenso wie für die Armen, Ausgestoßenen und Entrechteten. Er erfüllte an ihnen die Verheißung: Blinde werden wieder sehen, Lahme werden wieder gehen, den Armen wird das Evangelium zuteil.

Durch sein unermüdliches Engagement kam Jesus in Konflikt mit den Herrschenden seiner Zeit. Sie faßten ihn und verurteilten ihn zum Tode. Die mit der Geburt in einer schätigen Bleibe in Betlehem beginnende Heilsgeschichte endet am Kreuz. Der Gekreuzigte schreit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Doch der Tod hat nicht das letzte Wort. Jesus ist auferstanden, verkünden die, die an ihn glauben. Die finsternen Mächte dieser Welt haben seine frohe Botschaft nicht zunichte machen können. Es bleibt die Zusicherung, daß Gott die Schöpfung ohne Vorbedingung und grenzenlos liebt. Es bleibt aber auch der Auftrag, jenen, die am Rande der Gesellschaft stehen, in seiner Nachfolge ein menschenwürdiges Leben zu ermöglichen.

Und das ist schwer genug. Die heutige Zeit bietet nur allzu häufig Anlaß zur Verzweiflung: Krieg, Hunger, Ausbeutung, Umweltzerstörung und nicht zuletzt Obdachlosigkeit. Der/die Einzelne kann nicht viel bewegen. Aber wenn viele gemeinsam an einer Sache arbeiten, entsteht Hoffnung.

Durch *fiftyfifty* werden seit nunmehr neun Monaten bereits Menschen dazu ermutigt, ihr Schicksal selbst wieder in die Hand zu nehmen. Sie müssen nicht mehr bettelnd am Straßenrand sitzen und die Hand aufhalten, sondern können selbstbewußt eine Zeitung verkaufen, die ihre Themen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht. Einige unserer Verkäufer haben sogar bereits eine Wohnung erhalten.

Unser ehrgeiziges Projekt wäre nicht möglich, ohne die Unterstützung vieler einzelner Menschen. Ich danke allen, die unsere Zeitung oder den Kalender „Menschen auf der Straße“ gekauft haben. Ich danke allen, die durch Spenden geholfen haben, *fiftyfifty* am Leben zu erhalten. Und ich bitte Sie: Lassen Sie nicht nach in Ihrem Engagement und helfen Sie uns auch weiterhin.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute im neuen Jahr wünscht Ihnen von Herzen

Ihr

Br. Mathias

S p e n d e n k o n t o

Wenn Sie *fiftyfifty* finanziell unterstützen wollen, spenden Sie bitte auf folgendes Konto: Asphalt e.V., Postbank Essen, Konto-Nummer 53 96 61 - 431, BLZ 360 100 43. Alle Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Eine Spendenquittung stellen wir auf Wunsch gerne aus. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse auf dem Überweisungsträger (Feld: Verwendungszweck) anzugeben. Wenn wir Ihnen aus diesem Grunde bisher keine Spendenquittung zugeschickt haben, rufen Sie uns bitte an.



Achtung: Menschen, die auf der Straße Gelder für *fiftyfifty* oder Asphalt e. V. sammeln, handeln nicht in unserem Auftrag.

fiftyfifty

fiftyfifty, Straßenmagazin für unsere Stadt

IMPRESSUM

Herausgeber:
Asphalt e.V., Düsseldorf

Duisburger Tafel e.V.,
Duisburg

Redaktionsleitung:
Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur:
Dr. Olaf Cless

Layout:
in puncto Design und Werbegrafik
Heike Hassel, Rike Casper
Tel. 02 11- 93 04 969
Fax 02 11- 30 73 58

Druck:
Tiamat, Düsseldorf

Belichtungen:
SchriftBild Romeike,
Düsseldorf
Tel. 02 11- 37 58 44

Anzeigen:
Andersson GmbH,
Tel. 02 11- 90 18 123
Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 01.02.1995

Redaktion, Verlag und Vertrieb:
fiftyfifty, Ludwigshafenerstr. 33d
40229 Düsseldorf,
Tel. 02 11- 92 16 284/85
Fax 02 11- 92 16 389

Titelfoto: Fernando Vargas

Diese Ausgabe entstand mit Unterstützung des ABP Stuttgart.



fiftyfifty

Jetzt an Weihnachten denken!
Bestellen Sie jetzt!

Kalender 1996: Menschen auf der Straße

40 cm breit, 30cm hoch. Engagierte Bilder von der Straße, die Mut machen. Umweltfreundlich, weil auf Recyclingpapier gedruckt. Nur 29,80 Mark. Der Reinerlös kommt direkt den Obdachlosen zugute.



Coupon



Ja, ich bestelle Expl. des Kalenders „Menschen auf der Straße“ für 29,80 zzgl. 5 Mark für Porto und Verpackung (einmalig, für die gesamte Lieferung).
Den Rechnungsbetrag zahle ich erst nach Lieferung.
• Lieferanschrift: Wir liefern pünktlich zum Fest an Freunde und Bekannte.

Name, Vorname

Adresse, Telefon

Unterschrift

An: fiftyfifty, Ludwigsharener Str. 33 d, 40229 Düsseldorf



**ARMUT
IN DEUTSCHLAND**
Gegen Sozialabbau
Seite 4

TITEL

Straßenkinder
Seite 6



KONTRASTE

Kurzmeldungen
von der Straße
Seite 12



INITIATIVE
Raum für Frauen
Seite 16

KULTUR UND MEHR

Tips für die Region
Seite 18



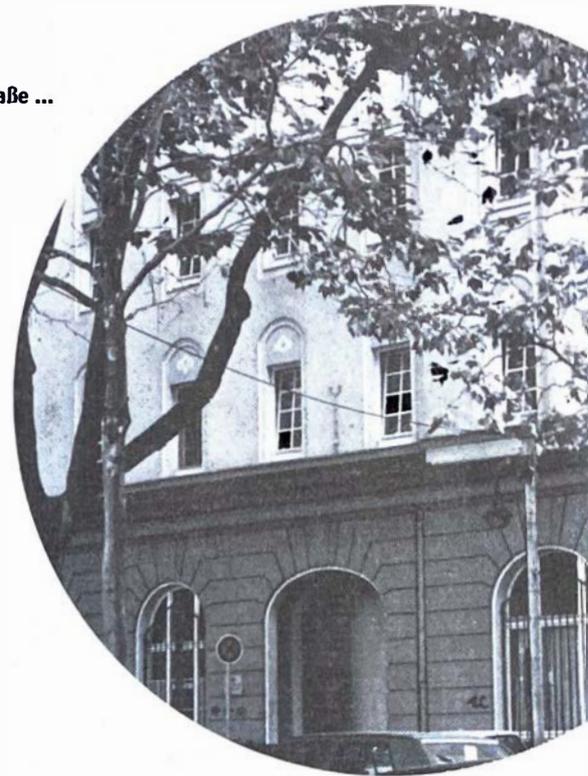
TAGEBUCH

„...bis dann das Schicksal
wieder zuschlug“
Seite 20

COMIC

Geisterbahn
Seite 22





T E U R E S T A D T E R H Ö H T

Die Stadt Düsseldorf erhöht die Preise für Notunterkünfte. Auf diese Weise sollen pro Jahr knapp 800.000 Mark mehr eingenommen werden. Daß ausgerechnet die Ärmsten der Armen für Einrichtungen, die sich teilweise in katastrophalen Zuständen befinden, noch mehr zahlen sollen, ist ein Skandal. Von Asta Heesen (Text) und Tom Zett (Fotos)

fifty

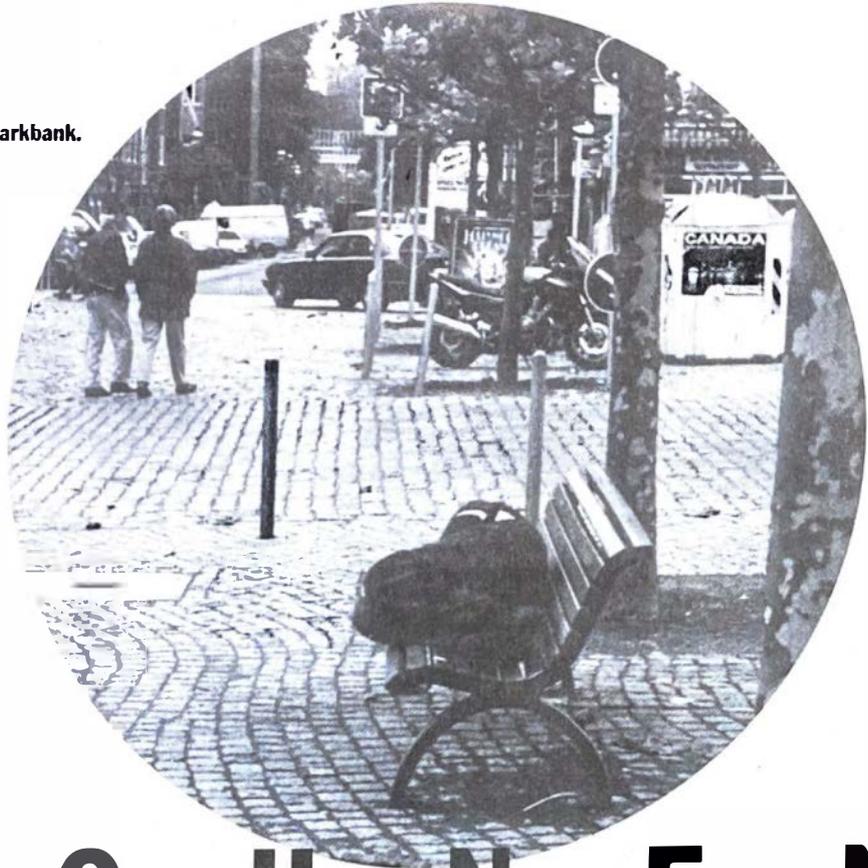
In einem Situationsbericht der Landeshauptstadt wird Obdachlosigkeit folgendermaßen beschrieben: "Als obdachlos gelten auch alle Personen, die in den städtischen Obdachlosenunterkünften untergebracht sind und somit über einen festen Wohnsitz und eine Meldeadresse verfügen. Hier wohnen nicht nur ‚gescheiterte Existenzen‘, sondern auch Familien, Alleinerziehende und Paare. Viele der Bewohner verfügen über ein eigenes Einkommen, und ihr Tagesablauf unterscheidet sich in nichts von dem anderer Einwohner dieser Stadt."

1994 haben sich über 4.100 Menschen beim Sozialamt gemeldet. In weniger als 10 Jahren hat sich die Zahl der Betroffenen um 60 % erhöht. Fast 80 % aller Obdachlosen sind alleinstehende Männer. Viele von ihnen können nach einer Trennung oder Scheidung nicht mehr in der gemeinsamen Wohnung mit der Ex-Partnerin leben und landen deshalb irgendwann auf der Straße. Eine wesentliche Ursache für die zunehmende Obdachlosigkeit ist auch der extreme Anstieg der Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren.

"Die Stadt ist grundsätzlich dazu verpflichtet, jedem Einwohner ohne Wohnung eine Unterkunft zu verschaffen", erläutert Hans-Joachim Schultheiß, stellvertretender Leiter des Sozialamtes, gegenüber *fifty/fifty*. Betroffene, die Hilfe suchen, können sich bei der Obdachlosenmeldestelle im Sozialamt an der Willi Becker-Allee 7 beraten lassen. Dort wird jedoch erst einmal geprüft, ob die Stadt Düsseldorf überhaupt zuständig ist. Oftmals nämlich sprechen Menschen bei der Düsseldorfer Behörde vor, obwohl sie in einer anderen Stadt gemeldet sind. Ist die Zuständigkeit also gegeben, wird vor der Zuweisung einer Notunterkunft erörtert, ob andere Hilfsmöglichkeiten für den Betroffenen in Frage kommen. Denn wer einmal im Container oder in anderen behelfsmäßigen Wohnungen gelandet ist, kann nur schwer auf dem offiziellen Wohnungsmarkt wieder Fuß fassen.

Die Stadt Düsseldorf stellt verschiedene Arten von Notunterkünften bereit. Sie reichen von einfachen Notschlafplätzen über Container, Stadtwohnheime mit und ohne (!) Heizung

und Parkbank.



R W O H N E N

G E B Ü H R E N F Ü R N O T U N T E R K Ü N F T E

bis zu Einrichtungen mit "sozialtherapeutischer Konzeption" (z. B. Eisenstraße). Außerdem gibt es noch "Objekte für mietfähige Haushalte und Probewohnungen", bei denen es nach einer Probezeit zum Abschluß eines Mietvertrages kommt. Wie schwer es ist, diese Stufe zu erreichen, läßt sich aus den offiziellen Zahlen erkennen: Während knapp 1.500 Menschen in Düsseldorf in Containern leben, stehen nur 17 Probewohnungen für 19 Personen zur Verfügung.

**Gerade bei Familien macht sich
eine Erhöhung des Quadratmeterpreises
von durchschnittlich 1 Mark
drastisch bemerkbar.**

Die Zustände in den Notunterkünften sind teilweise - gerade in den unteren Kategorien - mies. Zum Beispiel Eisenstraße, eines der Häuser mit sozialtherapeutischer Betreuung. Dort werden nach Aussage eines ehemaligen Bewohners alle möglichen "Problemgruppen" durcheinandergemischt: "Ich habe dort zum ersten Mal mit einem Ex-Knacki, der wegen Mordes verurteilt war, zusammen an einem Tisch gefrühstückt. Und wenn Du abends nach Hause kommst, kann es schon mal vorkommen, daß ein Junkie durchgedreht und in Dein Zimmer eingebrochen ist, um sich Geld oder Versetzbares für seinen Stoff zu verschaffen. Natürlich darf man in der Eisenstraße keine Drogen konsumieren. Aber nach 16 Uhr, wenn der Sozialarbeiter Dienstende hatte, da machten immer alle, was sie wollten."

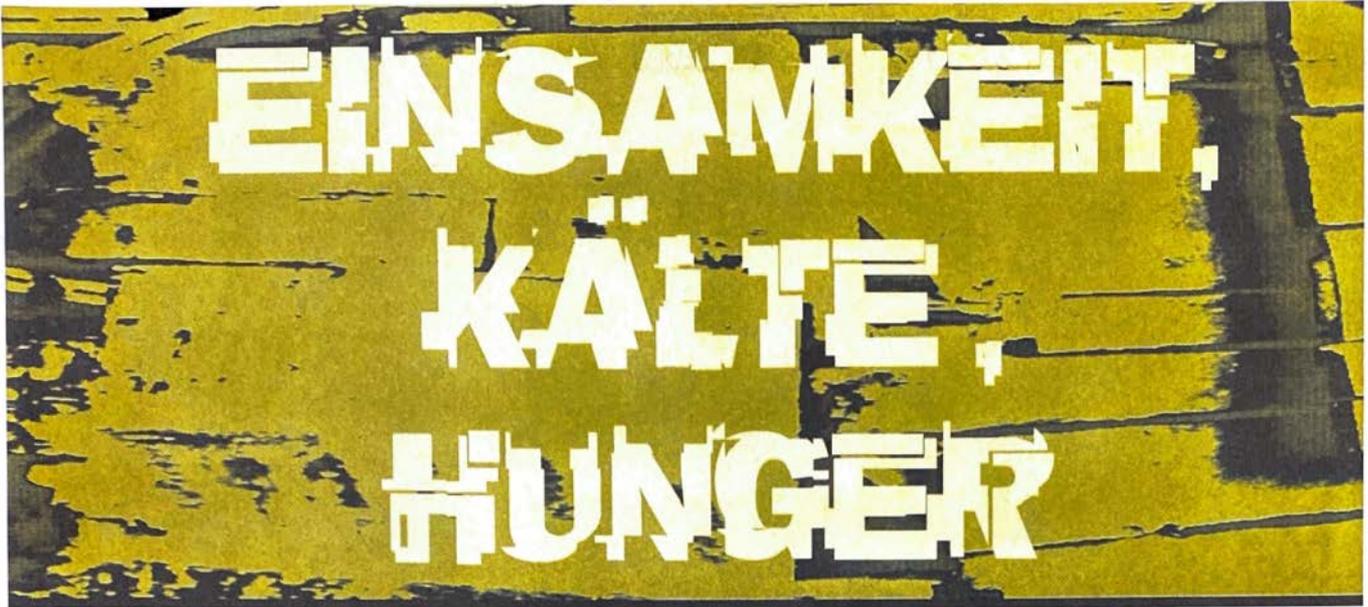
Trotz dieser und anderer Zustände - einige der Häuser sind in einem maroden Zustand und dringend renovierungsbedürftig, dazu kommt teilweise mangelnde Sauberkeit und unzureichende Hygiene - will die Stadt zum 1. Januar 1996 die Gebühren für die

Notunterkünfte erhöhen. So muß etwa ein Bewohner eines 15 Quadratmeter großen Zimmers in der Eisenstraße statt derzeit 255 Mark dann 270 Mark im Monat zahlen. Das erscheint auf den ersten Blick nicht sehr viel, zumal diese Einrichtung ja auch sozialtherapeutisch betreut wird. Aber das Preis-Leistungsverhältnis stimmt nicht. Erstens sind 15 Quadratmeter bitterwenig zum Leben und zweitens kann sich der Bewohner weder einen eigenen Telefonanschluß legen lassen, noch erhält er einen Haustürschlüssel. Er ist eben kein Mieter, sondern lediglich Nutzer der Einrichtung, hat also keinen Mietvertrag und folglich auch nicht die gleichen Rechte wie ein Mieter.

Bei etwa 40 % der Betroffenen wird die Gebührenerhöhung nicht ins Gewicht fallen. Sie erhalten nämlich Sozialhilfe, und in ihrem Fall zahlt das Sozialamt die Kosten für die Unterbringung und folglich auch die Erhöhungen. Die anderen 60 % der Obdachlosen müssen die Preiserhöhung jedoch selbst tragen, und gerade bei Familien macht sich eine Erhöhung des Quadratmeterpreises von durchschnittlich 1 Mark drastisch bemerkbar.

Die Gründe für den Kostensprung muten zum Teil befremdlich an. Zum einen soll mit den erwarteten Mehreinnahmen von 800.000 Mark auf Kosten der Ärmsten in dieser Stadt ein Beitrag zur Haushaltskonsolidierung geleistet werden. Angesichts der teilweise miserablen Zustände in den Unterkünften erscheint es skandalös, daß die Stadt auf Kosten ihrer ärmsten und schwächsten Bewohner den Haushalt festigen will. Zwar ist nach Auskunft einer Ratsfrau ein umfangreiches Sanierungsprogramm für die Unterkünfte geplant, dessen Finanzierung sei aber noch völlig unklar. Es ist also zu befürchten, daß sich an den Zuständen wenig ändert, die Bewohner aber dennoch mehr zahlen sollen.

Des weiteren verspricht man sich von der Gebührenerhöhung eine pädagogische Auswirkung. Obdachlose in allzu billigen Notunterkünften hätten ja, wie die Ratsfrau auf Nachfrage die Diskussion im Sozialausschuß wiedergibt, eigentlich keinen Grund, sich um eine Wohnung auf dem teuren, regulären Wohnungsmarkt zu bemühen. Eine Argumentation, die angesichts schlechter Zustände in den Notunterkünften fast schon zynisch anmutet.



**Straßenkinder träumen
von einem anderen Leben.
Doch sie wissen genau, daß
sie aus ihrer Situation nicht
herausfinden werden.
Fast alle sind sie Kinder
ohne Zukunft, ohne Per-
spektiven.
Von Axel Stelzner (Text)
und Fernando Vargas
(Fotos)**

STRASSENKINDER IN BRASILIEN

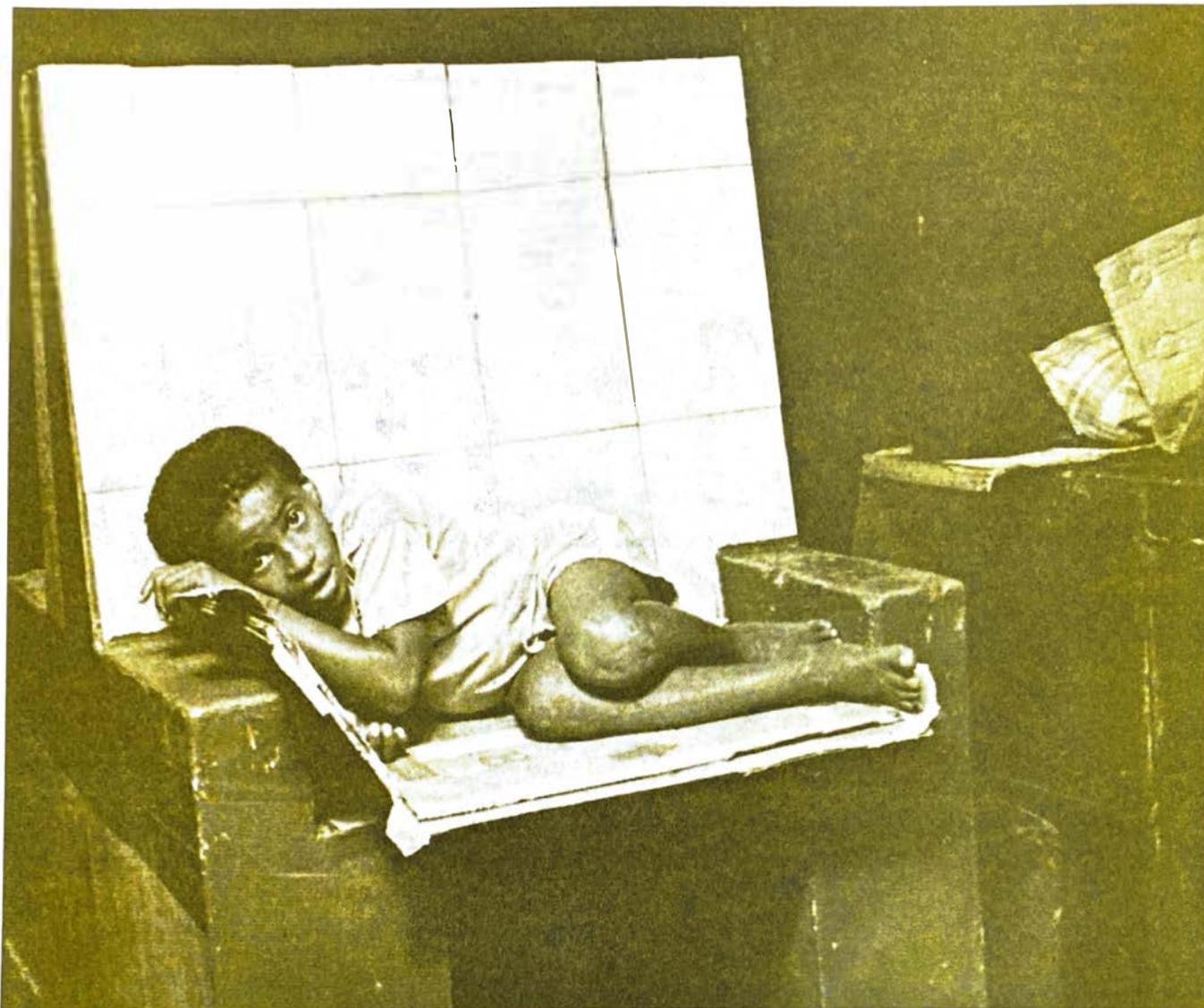
Straßenkinder werden in der *favela* geboren und sterben in der *favela* - völlig verarmt, wahrscheinlich an Unterernährung oder an einer Kugel. Andere werden auf den großen Abfallhalden geboren, leben und sterben darin. Schon die Großeltern vieler Straßenkinder waren Straßenkinder und die Nachkommen der heutigen Straßenkinder werden mit großer Wahrscheinlichkeit auch wieder Straßenkinder sein.

Anfang der 80er Jahre, als man in den Straßenkindern noch rebellische AusreißerInnen sah, die das Abenteuer suchten, zählte man drei Millionen. Heute sind es zehn Millionen Straßenkinder, das sind über sechs Prozent der brasilianischen Bevölkerung. Für diejenigen, die keinen Job haben, fängt das Straßenleben oft mit Betteln an. Arbeitsmöglichkeiten gibt es ohnehin nur wenige, man muß schon sehr einfallreich sein, um eine "Marktlücke" zu entdecken. Viele Straßenkinder sammeln Altpapier. Nachts sieht man sie mit ihren schweren Karren durch die Straßen ziehen, auf der Suche nach Fetzen von Papier und Pappe, die die StraßenkehrerInnen übersehen haben. Ihr Gewinn ist verschwindend gering. Zum einen sind die Preise für Altmaterialien schlecht, zum anderen muß die Miete für den Karren bezahlt werden. Meistens reicht der Verdienst nicht einmal, um satt zu werden.

Andere putzen Schuhe oder waschen an roten Ampeln Windschutzscheiben der anhaltenden Autos. Sie verkaufen morgens ab vier Uhr, wenn die ersten Menschen die Straßen beleben, Zeitungen oder bieten an Bushaltestellen Popcorn, Obst oder einzelne Zigaretten an. Es scheint logisch, daß für Straßenkinder, die weder lesen noch schreiben können und keine beruflichen Chancen haben, der Schritt in die Kriminalität naheliegt.

Die öffentliche Meinung in Brasilien jedenfalls hebt immer wieder hervor, daß Straßenkinder durchweg - zumindest potentielle - BanditInnen sind. Das Ergebnis einer parlamentarischen Untersuchungskommission in Rio de Janeiro bestätigte jedoch, daß lediglich zehn Prozent der Straßenkinder, die von Todesschwadronen ermordet wurden, als GesetzesbrecherInnen in den Akten der Polizei registriert waren.

Am Anfang ist es reine Beschaffungskriminalität - ein Brot oder eine Frucht - später dann entreißen sie den PassantInnen



Uhren oder Geldbeutel. Dieser Schritt ist kein leichter, den Mut zum Diebstahl holen sie sich aus einer Dose mit Klebstoff, eine billige und beliebte Droge der Straßenkinder. Die Dämpfe des Schusterleims werden inhaliert und benebeln die Sinne. Er nimmt Angst, Kälte, Einsamkeit und Hunger - läßt die Kinder für eine kurze Zeit ihre Misere vergessen. Der Dampf zerstört aber auch die Atemwege, Lunge und Gehirnzellen.

In die organisierte Kriminalität werden die Kinder meist von Erwachsenen eingeführt. Da sind zum einen die *pais de rua*, die selbsternannten Straßenerltern. Früh nehmen sie sich der noch hilfeschuchenden Straßenkinder an und päppeln sie hoch. Später dann, wenn die Kinder etwa zehn Jahre alt sind, nutzen diese "Straßenerltern" ihre Zöglinge skrupellos für Verbrechen aus: erst kleinere Diebstähle, dann Einbrüche, bis hin zu bewaffneten Raubüberfällen. Sie lernen, daß ein Menschenleben nicht viel wert ist. Gerne werden die Kinder von DrogenhändlerInnen als sogenannte *aviões* (Flugzeuge) mißbraucht, um Haschisch oder Kokain zu transportieren. Brasilien hat sich inzwischen zu einem der wichtigsten Absatzmärkte für Drogen in Lateinamerika entwickelt.

So absurd es klingen mag, aber selbst die "Ordnungshüter", also Militär- und Zivilpolizei, halten Straßenkinder zu Verbrechen an. In Mafia-Manier verlangen sie von Ihnen Schutzgelder in Form von Uhren, Schmuck und Bargeld. Auch hier fängt es mit Kleinigkeiten wie einer gestohlenen Uhr an, um die Kinder erpreßbar und abhängig zu machen. Später sind es dann auch

Einbrüche, Drogenhandel und bewaffnete Raubüberfälle, wofür sie mitunter sogar mit Waffen versorgt werden. Wer sich gegen diese Methoden auflehnt, hat mit dem Schlimmsten zu rechnen. *Queima de arquivo* (Archivverbrennen) heißt diese Praxis. Wer zuviel weiß und plaudern könnte, stirbt.

Eine andere "Schule der Gewalt" sind einige der sogenannten FEBEM's. Hinter dem schönen Namen "Stiftung zum Wohlergehen des Minderjährigen" kann eine bittere und grausame Wirklichkeit stecken. In diese Erziehungsheime werden Kinder und Jugendliche eingewiesen, die auf irgendeine Weise mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind - sei es wegen Herumstreunens oder wegen schwerer Verbrechen wie Vergewaltigung, Raub oder Mord. Die Einlieferung ist oft willkürlich. In Pernambuco zum Beispiel führte man ein Straßenkind einem Jugendrichter vor, und als Grund für seine Festnahme wurde "Verdacht auf lüsterne Gedanken" zu Protokoll gegeben.

Viele FEBEM's sind in Wirklichkeit reine Verwahrungsanstalten, die Gefängnissen gleichkommen. Wer vorher nicht kriminell war, lernt es dort. Viele Jugendliche werden von WärterInnen gefoltert und sexuelle mißbraucht. Sie werden sowohl physisch als auch psychisch zerstört.

Folter ist laut amnesty international auch eine gängige Methode in den Polizeistationen. Elektroschocks, Hungern, Verbrennen und psychische Folter sind Methoden, um Geständnisse herauszupressen - oder aber einfach, um zu quälen.



**KINDHEIT?
ICH WEISS
NICHT, WAS
DAS IST.**

EIN STRASSENMÄDCHEN ERZÄHLT

Ich wurde in Recife geboren, im Krankenhaus in Encruzilhada. Bis ich drei Jahre alt war, lebte ich bei meiner Mutter. Sie starb bei der Geburt meiner jüngeren Schwester. Meinen Vater habe ich nie gekannt. Später erzählte mir ein Freund, er sei im Knast umgebracht worden. Ich habe ihn nie gesehen. Auch an meine Mutter habe ich keine Erinnerungen. Als ich drei Jahre alt war und meine Mutter starb, nahm mich meine Oma zu sich, mich und meine drei älteren Brüder. Ich kenne keine Liebe von Mutter oder Vater, das gab es in meinem Leben nicht. Es gibt auch keinen Ersatz dafür. Meine Oma mochte mich, aber sie verstand mich nicht. Sie gab mir Halt, aber sie nahm ihn mir auch wieder weg. Heute habe ich nichts.

Ich lebte mit meinen Brüdern bei meiner Oma. Mein ältester Bruder ist vierzehn Jahre älter als ich. Sein Vater ist ein anderer als meiner. Mein Bruder schlug mich ständig und schrie mich an: "Hure, Kifferin, Diebin, hau bloß ab, laß dich hier nicht mehr blicken, du Biest!" Er trank viel, und dann prügelte er auf mich ein. Das machte er, weil ich das einzige Mädchen war, mit meinen Brüdern machte er das nie.

Mit acht Jahren floh ich auf die Straße. Ich wußte nicht, wie es auf der Straße ist. Ich hatte Angst, aber ich dachte, es kann nicht gefährlicher sein als zu Hause. In der ersten Nacht schlief ich

**Da stiegen drei maskierte Männer
heraus und zerrten einen Jungen
aus unserer Gruppe und
schleppten ihn ins Auto.
Dann fuhren sie mit Vollgas weg.
Ich habe ihn nie wiedergesehen.**

beim Behördenhaus im Zentrum auf den Eingangsstufen. Da traf ich eine Gruppe Herumstreuender. Sie fragten mich: "Willst du bei uns bleiben?" Ich sagte: "Ja." Da sagte einer: "Die ist aber noch viel zu klein!" Aber ein anderer sagte: "Die kann ja auf unsere Beute aufpassen." Und so war es dann auch. Erst paßte ich auf die Beute auf, später klaute ich dann selber. Mit acht Jahren begann ich zum ersten Mal, Klebstoff zu schnüffeln. Mit neun Jahren war ich schon abhängig.

Wir hielten zusammen und teilten alles. Ich hatte einen Freund, Ernesto, der war zwölf Jahre alt. Der sagte zu mir: "Elianne, eines Tages kann ich sterben oder sie schnappen mich, dann mußt du alleine zurecht kommen. Du mußt lernen, zu kämpfen, dich zu verteidigen." Und er zeigte mir alles: wie man sich wehrt, wie man sich schlägt. Damals wußte ich schon, daß man kämpfen muß, um zu überleben. Das Leben auf der Straße ist schlecht, sehr gefährlich. Die ganzen Gauner bringen sich gegenseitig um, sie rächen sich wegen irgendeiner Kleinigkeit und bringen sich um. Die Polizisten sind auch brutal. Wenn ich irgendwo auf der Straße schlafe, treten sie mich, um mich zu wecken und mich anzuschreiben: "Hau ab hier, du kannst hier nicht schlafen." Die könnten mich doch einfach wecken und sagen: "Bitte, du kannst hier nicht schlafen, such' dir einen anderen Platz." Aber gleich treten?

Oft schlagen sie auch einfach ohne Grund auf uns ein. Einmal haben sie einen Freund von mir zusammengeschlagen und ich rief: "Halt, laßt das sein, warum macht ihr das?" Da schlugen sie auch noch auf mich ein. Einmal habe ich mit drei Mädchen im Hof eines verlassen Hauses geschlafen, da kamen drei Männer und wollten mit uns bumsen. Aber wir wollten nicht, und da haben sie uns zusammengeschlagen.

Und dann gibt es noch die Todesschwadronen. In Boa Viagem habe ich nachts mal ein Auto herankommen sehen, das hielt in unserer Nähe. Da stiegen drei maskierte Männer heraus und zerrten einen Jungen aus unserer Gruppe und schleppten ihn ins Auto. Dann fuhren sie mit Vollgas weg. Ich habe ihn nie wiedergesehen. Am nächsten Tag hörten wir im Radio, sie hätten ein "unbekanntes Element" draußen im Wald gefunden. Das war der bestimmt. "Unbekanntes Element" nennen sie das, wenn jemand ermordet wurde, den niemand kennt. Wer diese Morde in Auftrag gibt? Ich kann mich ja täuschen, aber ich bin sicher, das sind die Leute aus der Gesellschaft, Politiker, Unternehmer, Geschäftsleute. Sie ekeln sich vor uns. Was einen eckelt, will man weghaben. Die Gesellschaft will uns beseitigen.

Einmal stieg ich aus einem Bus aus, da sah ich einen Freund wieder. Der verkaufte immer Haschisch. Ich lief zu ihm und rief: "Hey, sag mal, hast du nicht was für mich?" In dem Moment sah ich, daß jemand auf der anderen Straßenseite einen Revolver auf ihn richtete, und ich schrie: "Paß auf, duck' dich!" Aber es war schon zu spät. Der andere schoß auf ihn, und mein Freund brach blutüberströmt zusammen. Er war tot.

Ich habe auch schon gesehen, wie Bekannte von mir von der Polizei zusammengeschossen wurden. Manchmal war's ein Schußwechsel, aber manchmal schießt die Polizei einfach so. Nicht immer sterben die Leute, aber sie bleiben verletzt, verstümmelt, gelähmt. Einen kenn' ich, der hat einen Arm verloren, ein anderer ist im Rollstuhl.

Mit elf Jahren hatte ich zum ersten Mal Geschlechtsverkehr. Damals war ich auf der Straße mit einer Freundin. Ich hatte Hunger, soviel Hunger, daß es wehtat. Ich brauchte Geld. Da kam ein Mann zu meiner Freundin. "Laß mich mit der Kleinen schlafen, ich geb dir Geld." Da nahm er mich mit in eine Pension, wo er mit mir reinwollte. Aber die Besitzerin sagte: "Hör mal, die ist doch noch ganz klein!" Da gab der Typ ihr den doppelten Eintrittspreis und ging rein mit mir. Es war schlimm. Es hat mir sehr wehgetan. Aber danach fing ich an, mich zu prostituieren.

Ich lebte nicht mehr in einer Gruppe auf der Straße, sondern trieb mich allein herum und prostituierte mich. Die meisten meiner Kunden waren Männer in den Bars oder Taxifahrer, die mich ansprachen. Sie redeten eine Weile mit mir, dann nahmen sie mich mit in eine Pension. Eine Zeitlang arbeitete ich in einem Bordell außerhalb von Recife. Die Männer nahmen Drogen mit aufs Zimmer, die wir auch nehmen mußten. Da blieb ich nicht lange und ging wieder zurück auf den Strich in Recife. Sich prostituieren ist gut, weil man Geld verdient, aber schlecht, weil man sein "Fleisch verkauft". Man fühlt Ekel vor den Männern, Ekel vor dem eigenen Körper, vor dem eigenen Leben. Die Männer sind reich und fühlen sich wie die Besitzer der Prostituierten. Sie zwingen uns zu Sachen, die wir nicht wollen, die noch nicht mal ein Straßenjunge von uns fordert.

Ich hatte auch schon Kontakt zu Ausländern, mit Touristen, mit Seeleuten. Viele meiner Kolleginnen haben diese Kontakte mit Amerikanern, Deutschen, Philippinos, Japanern ... Normalerweise sind die Ausländer besser, weil sie mehr zahlen. Sie geben uns Geld, Essen, Geschenke und behandeln uns besser. Ja, und sie benutzen Kondome. Brasilianer wollen oft keine Kondome.

**Oft will ich nur sterben.
Ich habe viel Traurigkeit in mir
und viel Verzweiflung.
Aber ich kämpfe weiter.**



Ich war noch nie verliebt. Ich habe nie jemanden geliebt. Manchmal mochte ich jemanden und schlief mit ihm, weil ich Lust dazu hatte. Aber Liebe? Liebe ist nur ein Name, etwas, was es nicht gibt. Ich weiß nicht, was Liebe ist. Ich möchte so gerne wissen, was Liebe ist, wirklich gerne.

Manchmal wollte ich mich schon umbringen. Aber das würde die Gesellschaft gerne sehen, dann wäre sie zufrieden. Deswegen habe ich mich nicht umgebracht. Manchmal bin ich so sauer, niemand mag mich, niemand schaut mich an, sie sagen, ich taue nichts, es wäre besser, ich wäre nie geboren. Wenn es mir so beschissen geht, dann nehme ich Drogen. Mit Drogen fühle ich nicht so viel Schmerzen, da fühle ich den Hunger nicht so stark. Die Drogen machen nur meine Wut stärker, damit ich mich gegen die Polizisten wehren kann.

Oft habe ich keine Hoffnung mehr. Oft will ich nur sterben. Ich habe viel Traurigkeit in mir und viel Verzweiflung. Aber ich kämpfe weiter. Damit eines Tages die Leute sehen, daß ich nicht ein Ding ohne Namen bin, ein Neutrum, was nichts taugt, was sie nur eckelt. Ich brauche Menschen, die an mich glauben, die mir vertrauen. Eine mutige Person, die mit mir spricht, die mir Mut und Hoffnung macht. Wenn ich fühle, daß mich jemand mag, dann bin ich fröhlich, voller Energie und Hoffnung. Aber wenn ich fühle, daß mich niemand mag, dann bin ich so wütend, daß ich mir die Arme aufschneide. Eines Tages kommt der Tod, um uns zu holen, aber der Tag ist noch nicht gekommen.

Ich hatte den Vater meines Kindes auf dem Strich kennengelernt. Er holte mich aus der Prostitution raus. Ich wohnte in seinem Zimmer, er besorgte mir Essen und Kleidung. Damals wußte ich noch nicht, wie man schwanger wird. Die Mädchen hatten mir gesagt, man wird nur schwanger, wenn man immer mit dem selben Mann schläft, aber wenn man mit vielen schläft, wird man nicht schwanger. Ich hatte damals keine Ahnung, niemand hat mich aufgeklärt. Ich erfuhr erst im achten Monat, daß ich schwanger war. Mein Bauch war so klein, ich hatte ihn überhaupt nicht bemerkt. Nur meine Regel war ausgeblieben, deswegen bin ich zum Arzt gegangen. Als ich im achten Monat war, wurde mein Freund von der Polizei geschlappt und kam in den Knast. Ich wußte nicht mehr, wo ich bleiben sollte und ging in ein Heim für Straßenkinder. Dort bekam ich ärztliche Betreuung. Als ich fünfzehn war, wurde mein Sohn geboren, er heißt Reinaldo. Ich blieb mit ihm in dem Heim, bekam Schulunterricht, arbeitete, paßte auf den Kleinen auf.

Eines Tages erfuhr ich von einem Bekannten, daß mein Freund im Knast umgebracht worden sei, genau wie mein Vater. Da ging es mir beschissen. Ich fing wieder an, Drogen zu nehmen. Die Arbeit im Heim wurde mir zuviel, ich floh zurück auf die Straße. Das Kind ließ ich bei meiner Oma, denn auf der Straße kann es geklaut werden. Als ich später meine Oma wieder besuchte, war mein Kind nicht mehr da. Sie sagte, sie hätte es einer anderen Frau zur Pflege gegeben. Ich suchte mein Kind bei dieser Frau und auch bei anderen Leuten, aber ich habe es bis heute nicht wiedergesehen. Da hatte ich niemanden mehr. Keinen Vater, keine Mutter, mein Freund umgebracht, mein Kind verschwunden. Mein einziger Wunsch ist, mein Kind wiederzusehen.

Wir müssen alle zusammen kämpfen für ein späteres Leben, dann wird sich die Welt ändern. Wir sind Kinder, wir sind Jugendliche und wir werden die Erwachsenen sein. Wir werden die Welt ändern. Diese Hoffnung dürfen wir nicht verlieren.

EINFACH NUR ZUWENDUNG

In Deutschland gibt es über 7.000 Straßenkinder

Sie hungern im Bahnhofsmilieu, vor Kaufhäusern und Supermärkten. Lederklamotten, punkige Frisur. Mit Hunden als Begleiter durch ein rauhes Leben auf der Straße, geprägt von Heroin, Koks und neuen Designerdrogen wie Extasy und Crack. Straßenkinder in Deutschland. Experten schätzen, daß es in den Cities der Republik 7.000 und mehr von ihnen gibt, die jüngsten gerade mal 12 Jahre alt. Von zu Hause abgehauen, die Schule hingeschmissen, dem großen Frust entflohen, ständig auf der Suche nach einer Schlafmöglichkeit, Stoff und Beziehungen. Viele prostituieren sich, um Geld für Drogen zu bekommen. Schnorren bestimmt einen Großteil des Tages. Gerade Mädchen sind häufig (sexueller) Gewalt ausgesetzt. Viele leiden unter AIDS.

Die meisten kommen aus kaputten Familien. Armut, Arbeitslosigkeit und die Erfahrung, daß die Erwachsenen sich nie richtig um sie gekümmert haben, sind die Ursachen für die Flucht auf die Straße. Sie sind früh enttäuscht worden, leiden unter Minderwertigkeitsgefühlen. „Was die Jugendlichen vor allem brauchen, ist einfach nur Zuwendung“, berichtet Rüdiger Niemann, Streetworker am Frankfurter Hauptbahnhof. Die meisten Straßenkinder wünschten sich im Grunde ein durchaus bürgerliches Leben.

In Hamburg hat das Jugendamt eine vorbildliche Einrichtung in der Nähe des Hauptbahnhofes mit dem Namen KIDS (Kinder in der Szene) geschaffen, eine Anlaufstelle außerhalb der Szene, die, kaum eröffnet, sich des Ansturnes nicht mehr erwehren kann. „Täglich kommen über 30 Jungen und Mädchen, um zu reden, zu schlafen, zu essen oder die Wäsche zu waschen“, erläutert Hans-Josef Lembek, der Leiter von KIDS. Er und seine Mitarbeiter helfen auch bei der Vermittlung eines Entgiftungs- und Therapieplatzes sowie bei familiären Konflikten. Leider sind Einrichtungen dieser Art eine Seltenheit, sodaß viele Straßenkinder, wie etwa Bagger in Düsseldorf, frustriert feststellen: „Wenn es drauf ankommt, hilft Dir doch kein Schwein.“

Hubert Ostendorf



Texte aus: Axel Stelzner, Fernando Vargas, Meninos de Rua, Straßenkinder in Brasilien, Berlin 1994
Das Buch ist für 19,80 DM erhältlich bei: Gruppe ISKA, Internationale Solidarität und Kulturaustausch Kassel, Tel. 0561 / 77 28 94

BAGGER, PICCO, VOLLMILCH, WASCHBÄR

STRASSENKIDS IN DER CITY

Von Tom Zett

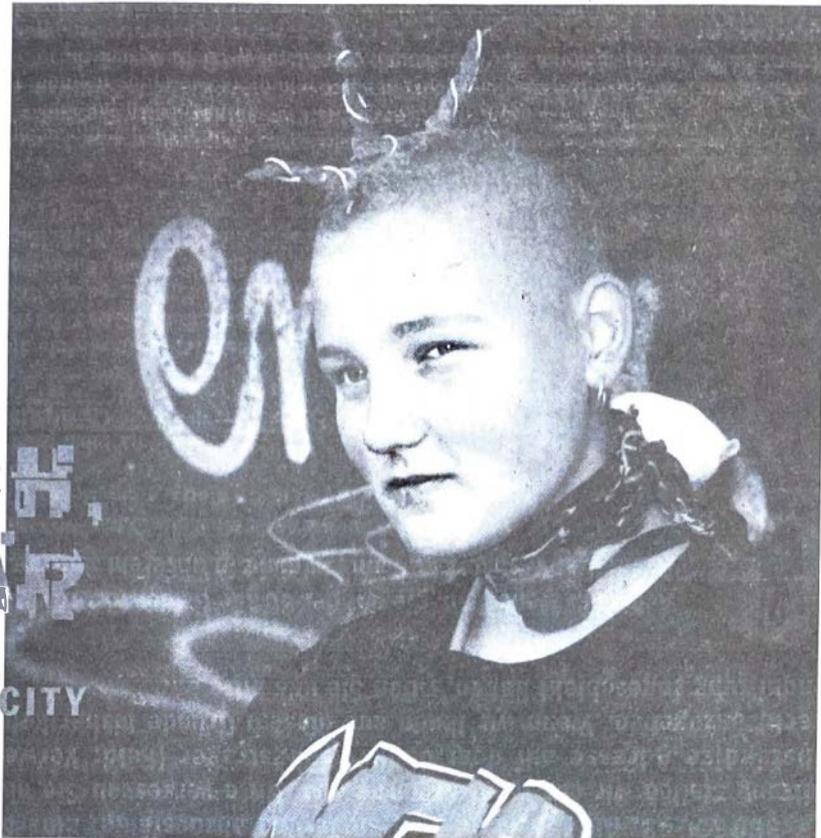


Foto von Andrea Behring aus dem Kalender "Menschen auf der Straße 1995"

Bagger: "Es hilft Dir doch kein Schwein, wenn es darauf ankommt!"

Seit vier Jahren lebt "Bagger", der mit bürgerlichem Namen eigentlich Sascha heißt, auf der Straße. Bagger gehört zu dem knappen Dutzend jugendlicher Obdachloser im City-Bereich. "Bagger", "Picco", "Vollmilch" und "Waschbär", so nennen sie sich innerhalb ihrer Clique, gestrandete Kids in den Großstädten. Mit dreizehn verläßt Bagger sein Zuhause, kommt mit der Mutter nicht mehr zurecht - vorzeitiges Ende des Schulbesuchs. Zurück nach Hause kann er nicht, seine Mutter will in nicht mehr. Bagger schlägt sich auf Deutschlands Straßen durchs Leben. Er schläft mal hier und mal da, ab und zu bei Freunden, aber meistens doch wieder auf der Straße. Die Notunterkünfte nehmen ihn nicht, weil er noch minderjährig ist. Auch nicht im Winter. Denn für Jugendliche und Kids sind sie nicht zuständig. Eine rechtliche Frage.

"Das Leben auf der Straße ist alles anderes als einfach", so Bagger. "Glaubst Du vielleicht, es macht mir Spaß, zu schnorren?" Betteln ist Bagers einziger Lebensunterhalt, Sozialhilfe bekommt er nicht.

"Wenn Fußballfans unterwegs sind, gibt's auch schon mal Prügel", erzählt Bagger, der selbst schon von drei Jugendlichen zusammengeschlagen wurde. Überhaupt liest sich Bagers Lebenslauf abenteuerlich. 70 Arbeitsstunden, die ihm ein Richter aufgebremst hat, weil er nicht mehr zu Schule wollte, sind noch nicht abgeleistet. Mit 14 wurde er gleich von zwei Schwulen vergewaltigt. Einer aus der Clique wacht morgens nicht mehr auf, als sie draußen schlafen. Kaum zu bewältigende Lebenskrisen.

Ob ihm das Jugendamt helfen würde? "Nein, die wissen ja gar nicht, wie es in uns aussieht, die Pädagogen sind doch nur von berufswegen freundlich", erklärt Bagger bitter. Ein einfaches Zimmer, vielleicht zusammen mit einem Kumpel, das wäre sein Traum, um wieder neu anfangen zu können. Aber so richtig glaubt er nicht mehr daran. Auch wenn bald Weihnachten sein sollte.

Und was wird im Winter, an Weihnachten? "Vielleicht bei Freunden schlafen, vielleicht wieder ein Haus besetzen, oder wieder auf der Straße liegen", so Bagers Antwort. "Ich weiß es heute einfach noch nicht."

Anzeige



M, 43/175 (sehr lange Locken), sucht örtlich ungebundene Freundin ohne Anhang (zuverlässig, schlank und möglichst NR wäre schön), die auch keinen Trubel mag und in Kürze mit in sein altes Dorfhaus (Moselnähe) ziehen möchte. Wenn man sich Strom, Wasser, Briquets teilen könnte wäre das nett. Du bekommst eine eigene Etage/Zimmer und über 200qm Garten zur Beschäftigung. Bis bald, velleicht?

IN NRW FEHLEN 360.000 WOHNUNGEN

In Nordrhein-Westfalen fehlen nach Angaben der Westdeutschen Landesbausparkasse Münster (LBS) rund 360.000 Wohnungen. Der Wohnungsmangel habe sich gegenüber dem Vorjahr nur leicht abgeschwächt. Die starke Nachfrage führe dazu, daß die Mieten mittel- und langfristig nicht sinken würden, heißt es.

IMMER WENIGER GELD FÜR DIE ARMEN

Bis 1999 sinkt der Sozialanteil am Bundeshaushalt von 147 Milliarden Mark in diesem Jahr auf 145,3 Milliarden. In Prozenten ausgedrückt bedeutet dies ein Rückgang von derzeit 32,5 auf 30 von Hundert. Grund für diese Entwicklung sind Einsparungen bei den Bonner Arbeitsmarktausgaben.

Bereits 1996 stehen für den Arbeitsmarkt und den Arbeitsschutz nur noch 24,8 gegenüber 37,3 Milliarden Mark zur Verfügung. Die Ausgaben für diesen Etat sinken 1997 auf knapp 20 Milliarden und bis zur Jahrtausendwende auf etwa 15,5 Milliarden Mark.

nk

920.000 WOHNUNGSLOSE IN DEUTSCHLAND

Die Bundesgemeinschaft Wohnungshilfe (BAG) hat eine neue Schätzung der Wohnungslosenzahlen für Deutschland vorgelegt. Danach haben etwa 920.000 Menschen kein Dach über dem Kopf. In den alten Bundesländern sind 400.000 Personen betroffen. Unter den insgesamt 580.000 wohnungslosen Personen in Ein- und Mehrpersonenhaushalten (ohne Aussiedler) gibt es 180.000 Kinder und Jugendliche und 170.000 Frauen.

In den neuen Bundesländer leben ca. 43.000 Menschen (ohne wohnungslose Aussiedler) auf der Straße.

In der Regel werden Mehrpersonenhaushalte in Notunterkünften untergebracht. Einpersonenhaushalte werden entweder in Übernachtungsasylen oder sozialen Einrichtungen versorgt oder gar sich selbst überlassen bzw. abgeschoben. Nora Kast

Arm und Wohnen

Diakonie fordert Recht auf Konto

(ho) Die Diakonie fordert ein gesetzliches Recht auf ein Girokonto. Weil viele Kreditinstitute hunderttausenden von Arbeitslosen, Sozialhilfeempfängern und Obdachlosen ein Konto verweigern, entstehen der öffentlichen Hand jährlich Gebühren von schätzungsweise 140 Millionen Mark für die Zustellung staatlicher Unterstützungszahlungen per Postbote. Der Direktor des Diakonischen Werkes Rheinland, Witschke, geißelt die Kündigung des Girokontos durch Bankinstitute "als beispiellose Ausgrenzung" armer Menschen.

+ K U R Z M E I

der Straße ++ von der Straße ++

Weihnachtsgedanken

Seit April dieses Jahres wird das Straßenmagazin *fiftyfifty* in Düsseldorf verkauft.

Von Anfang an war ich dabei. Mit meinen siebzig Jahren könnte ich mich auf Fernsehen, Tabletten, Nachdenken über Altersdefizite und drohende Vereinsamung beschränken. Bringen würde es nichts. Den einen oder anderen Artikel schrieb ich und: Ich war fast täglich im Obdachlosenheim; hörte zu, war einfach anwesend. Redete und erzählte. Ich lerne fröhliche, traurige, gepflegte und auch nachlässige, alte und hoffnungslose Menschen kennen. Menschen, im Grunde wie Du und ich! Bitte glauben Sie mir, daß ich stolz war und bin, da "unten" Anerkennung, Freundlichkeit, Beachtung und mit der Zeit Akzeptanz zu finden.

Wie schön ist doch die Weihnachts- und Neujahrzeit in warmen Stuben, mit Kerzen, Nüssen, Gebäck und den Kindern, die das Fest der Feste nicht erwarten können. Doch das Schenken wird allzu oft übertrieben. Manches ist so teuer, daß eine ganze Familien einen Monat oder länger davon gesättigt werden könnte. Und es gibt "die da unten": Kein eigenes Dach, kein Heim, keine Familie mehr, oft nicht einen einzigen Menschen, der sich um sie sorgt, niemanden, der sie liebt, vergessen, verstoßen!

Vielleicht wird der Winter hart! Vielleicht arriert dieser oder jener? Vielleicht ist es eine kleine Notiz in der Tageszeitung wert? Dies geht uns aber alle an! Ob es einen Heiligen für Obdachlose gibt? Vorstellen könnte ich mir Franz von Assisi. Unser Schirmherr, Bruder Matthäus, ist Franziskaner. In Düsseldorf sind gerade die Franziskaner federführend in der Arbeit für Wohnungslose.

Gerade zur Weihnachtszeit will *fiftyfifty* in unserer sogenannten reichen Republik für mehr Verständnis werben! Wenn Sie auch nur ein Lächeln verschenken, ein nettes Wort finden, stehen bleiben, ein wenig mithören und eine Zeitung kaufen und lesen, bekommen Sie, so glaube ich, eine ganz neue Dankbarkeit dafür, daß Sie vielleicht noch vor einem solchen Schicksal bewahrt geblieben sind und es Ihnen, so hoffe ich, noch gut geht! Gudrun Jurgrau

++kurz++wichtig++kurz++wi

Fest für Obdachlose und Alte

Herbert Rheinfeld, Mitarbeiter im Caritas-Heim für Wohnungslose am Rather Broich, nutzte einen Werbegag der Boulevard-Zeitung *Express* um alten und wohnungslosen Menschen eine Freude zu machen. Das Blatt schickte mitten im Oktober bereits einen Nikolaus zu einer



von Rheinfeld organisierten Feier ins benachbarte Johannes-Höfer-Heim für alte Menschen, in dem auch Rheinfelds betagte Mutter wohnt. Der Nikolaus überreichte einen Scheck, mit dem das zünftige Buffet finanziert werden konnte. Das Fest trug nicht zuletzt dazu bei, die nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Obdachlosen- und Altenheim noch weiter zu verbessern. ho

"Kaufhaus Kleine Mark"

(nk) Der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt (KDA) in Essen will im Frühjahr 1996 sein Projekt "Kaufhaus Kleine Mark" starten, ein Second-hand-Geschäft für Arbeitslose, Sozialhilfeempfänger, Studierende und Geringverdienende. Arbeitslosen soll die Möglichkeit gegeben werden wieder ins Berufsleben zurückzukehren, und weil recycelte Geräte verkauft werden, hat auch die Umwelt gut lachen.

In Düsseldorf eröffnete der Freundeskreis Gerresheimer Krankenhaus am 12. Oktober 1995 in Gerresheim, Unter den Eichen 95, einen Secondhandshop. Öffnungszeiten: jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat von 15.00 bis 17.00 Uhr.

Diebe in der Altstadt

In letzter Zeit nehmen Diebstähle an Obdachlosen, die in der Altstadt schlafen, überhand. Es werden Schuhe, Decken, Schilder, Kleidungsstücke, Ausrüstungsgegenstände und sogar ganze Rucksäcke geklaut. Mir selbst wurde in den letzten Wochen auf der Straße Feldflasche, Kochgeschirr, Schuhe, Schild, Bettelose und Geld gestohlen. Die gestohlenen Sachen tauchen nicht mehr auf und die Diebe werden niemals gehört, gesehen, oder sonst irgendwie bemerkt.

Ich kann allen Leuten, die auf der Straße leben müssen, und die dies lesen, nur zwei Ratschläge geben, so viel oder so wenig das bringen mag:

1. Schlaft, wenn schon auf der Straße, nicht im Bereich der Altstadt, oder wenn, dann nicht allein;
2. Behaltet über Nacht nur bei euch, was ihr wirklich für die Nacht braucht; alles andere schließt ein, oder, wenn möglich, stellt es irgendwo unter.

Ex-Berber Michael Zirpins

UNDUNGEN +

von der Straße ++ von der Straße

Neu in Düsseldorf

Kalender jetzt!

Das komplette Programm
umweltengasierter **ECOLOGICA®**-Kalender im **ECOLOGICA®-Shop**.

10%
für fifty-fifty

Kalender gibt es viele und fast überall. Das **umfangreiche** Programm umweltengasierter **ECOLOGICA®**-Kalender gibt es komplett nur im **ECOLOGICA®-Shop**.

Für Neugierige:

Drei **ECOLOGICA®**-Kalender von mehr als 30:

Umweltengagierte Kalender direkt ab Hersteller

Sie kaufen direkt ab Hersteller.

Günstiger geht es nicht mehr. Bildkalender, Fotokalender, Posterkalender, Kinderkalender, Buchkalender, Taschenkalender, Geburtstagskalender, Bürokalender, Wandplaner ... **Jetzt an Geschenke denken**

Viele Formate, viele Themen. Geschenke für Kinder, Enkel, Verwandte, FreundInnen und sich selbst. Jetzt garantiert alle **ECOLOGICA®**-Kalender im **ECOLOGICA®-Shop** komplett auf Lager (mehr als 30!).

Umweltbewußt kaufen

Alle **ECOLOGICA®**-Kalender aus 100% Altpapier, gedruckt mit Farben auf Pflanzenbasis, verarbeitet ohne Kunststoffe. Dabei: brillante Farben, tolles Design! Für **ECOLOGICA®**-Kalender müssen keine Bäume fallen.



Der Weg zum **ECOLOGICA®-Shop** lohnt sich. Wir sind umweltfreundlich mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen:

- Straßenbahn Linie 715 bis Station »Am Hackenbruch«
- U-Bahn Linie 75 bis Station »Am Hackenbruch«
- Bus Linie 722 bis Station »Schweidnitzer Str.«
- S-Bahn S7 bis »Eller Mitte«



BIO- UND BAUERNGÄRTEN

ECOLOGICA®-Kalender 1996 BIO- UND BAUERNGÄRTEN
Farbenfroh. Traditionelle Gartenkultur im Einklang mit der Natur.

- PLUS** 4 heraustrennbare Postkarten.
- PLUS** ausführliche Texte neben den Monatsbildern.

Format: 43 x 36 cm / 35,80 DM
ISBN 3-89410-096-6 Bestell-Nr. 196 05



ECOLOGICA®-Kalender 1996 TERRE DES FEMMES PLANERIN
Praktische Planerin. Texte über engagierte Frauenprojekte. Anspruchsvolle s/w-Fotografien. Jede Woche auf einer Seite.
Format: 14,8 x 21 cm / 17,80 DM
ISBN 3-89410-112-1 Bestell-Nr. 296 01



ECOLOGICA®-Kalender 1996 KALENDER ZUM SELBSTGESTALTEN
Jahresunabhängiges Kalendarium. Monatsnamen sind aufgedruckt. In zwei Formaten erhältlich.
Format DINA4 / 7,80 DM
ISBN 3-89410-099-0 Bestell-Nr. 196 08

Wenn Sie sich spontan für einen/mehrere der hier vorgestellten **ECOLOGICA®**-Kalender entschieden haben: Rufen Sie an, schicken Sie ein Fax. Wir liefern Ihnen den/die Kalender gegen eine Gebühr von 6,- DM frei Haus per Post. FON 0211-216018 FAX 0211-2293631

ECOLOGICA®-Shop

Am Hackenbruch 85 ... 40231 Düsseldorf
Fon 0211-21 6018 ... Fax 0211-22 93 631

Das Buch zur Titelgeschichte:

Meninos de Rua

STRASSENKINDER



Axel Stelzner und Fernando Vargas
mit Beiträgen von Volmer do Nascimento
und Eduardo Galeano
Herausgegeben von Gruppe ISKA

Für nur 19,80 DM
erhältlich bei:
ISKA, Obere Gasse 24, 34117 Kassel
Telefon: 0561 / 14153

APPELL: KINDERARBEIT ÄCHTEN!

Aktion gegen Kinderarbeit

Die Gewerkschaft Textil-Bekleidung (GTB) hat eine bundesweite Aktion gegen Kinderarbeit gestartet. Wir bitten alle Leserinnen und Leser, nachstehenden Aufruf zu unterstützen. Die Unterschriften sollen Bundeskanzler Helmut Kohl überreicht werden.

Kinderarmut ist die gemeinste Form der Ausbeutung. Kinder sind am schutzlosesten ihren Peinigern ausgesetzt. Die Arbeit ruiniert nicht nur das junge Leben, sie zerstört auch die Familien. Wir fordern die Politikerinnen und Politiker auf: Sorgen Sie für Sozialklauseln in internationalen Handelsabkommen! Länder, die Mindeststandards an Arbeitnehmerrechten nicht einhalten, müssen vom internationalen Handel ausgeschlossen werden! Wir appellieren an Händler und Geschäftsleute: Nehmen Sie keine Produkte der Kinderarbeit in Ihr Sortiment! Kündigen Sie die Zusammenarbeit mit Exporteuren, die solche Waren anbieten!

Wir rufen die Verbraucherinnen und Verbraucher auf: Fragen Sie nach. Kaufen Sie keine Waren, die von Kindern hergestellt worden sind! Meiden Sie künftig Warenhäuser und Geschäfte, die solche Produkte anbieten.

Dieser Aufruf wird (u. a.) unterstützt von: Sabine Christiansen (Tagesthemen), Dr. Norbert Blüm (Bundesarbeitsminister), Götz George (Schauspieler), Dieter Schulte (DGB-Vorsitzender), Maria Jespen (Bischöfin für Hamburg)

COUPON:

Ja, ich unterstütze den Aufruf
„KINDERARBEIT ÄCHTEN!“

Name

Vorname

Straße

Telefon

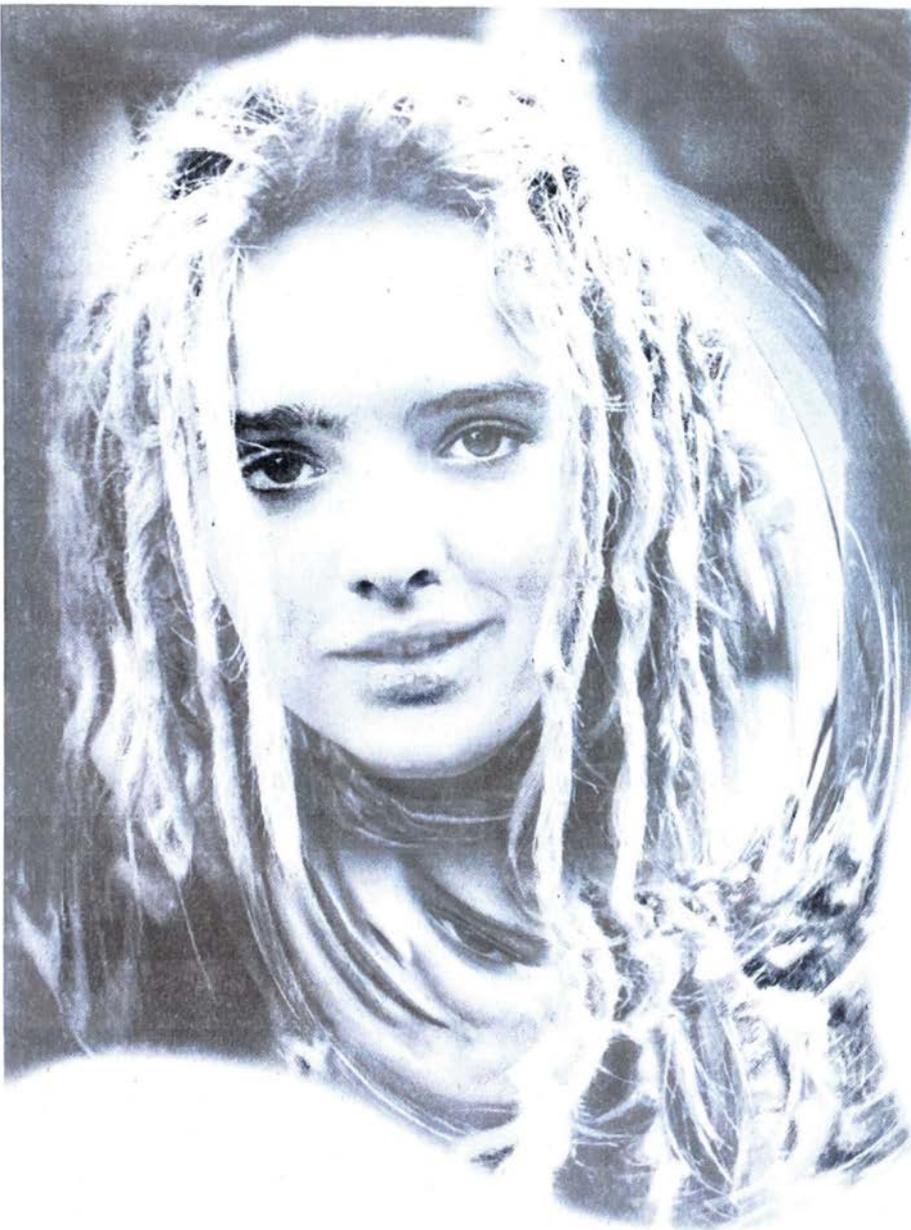
PLZ, Ort

Coupon bitte an: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33d,
40229 Düsseldorf

Raum für Frauen

Von Kathi S. Loch

Aus dem fiftyfifty-Kalender „Menschen auf der Straße 1996“, fotografiert von Andrea Behring



Für Dienstag steht auf meinem Kalender gut leserlich und in Druckbuchstaben „15.00 Uhr, Frauenberatung“.

Völlig unnötig, daß ich das Datum auch noch rot eingekringelt habe, ich vergesse es ganz bestimmt nicht. Seit ein paar Tagen mache ich mir nämlich schon so meine Gedanken darüber, was mich bei meinem Interviewtermin erwarten wird. Zwar bin ich selbst ein weibliches Wesen, doch hier erkunde ich Neuland. Na denn, schau'n wir mal ...

Beratungsstelle mit Power-Angebot

Gespant trete ich also durch die Toreinfahrt in einen weitläufigen Hinterhof und erspähe zu meiner Freude sofort auf der linken Seite die gesuchte Adresse. Am Telefon hörte sich die Wegbeschreibung wesentlich komplizierter an. Auch hatte ich mir das Gebäude irgendwie kleiner, provisorischer vorgestellt. Wie ich mich doch getäuscht habe!

Das Herzstück der Frauenberatungsstelle (FBST) Düsseldorf bildet ein großer, mit Tischen und Stühlen ausgestatteter Eingangsraum. Hier nehme ich Platz, während ich auf meine Interviewpartnerin warte. Zeit genug, um den prüfenden Reporterblick schweifen zu lassen. Da wären also die drei Tische im gleichen Design. An dem neben der Tür sitzen einige Mitarbeiterinnen. Mit halbem Ohr höre ich, wie sie eine Pressekonferenz planen. Interessiert studiere ich eine Reihe von Zetteln, die an eine Säule geheftet sind: „In unserer Frauen-WG ist ein Platz frei“, „Wer spielt mit mir Tennis?“, „Chorleiterin gesucht. Lebenslustige Lesben singen lebenslustige Lieder“.

Links an der Wand steht ein riesiges Regal voller Informationsbroschüren. Aus der Tür daneben kommt gerade Etta Hallenga, eine hochgewachsene Jeansträgerin, bereit, meine neugierigen Fragen zu beantworten.

Zweckmäßigerweise beginnen wir mit einer Führung durch das Haus. Alle drei Beratungsräume befinden sich im ersten Stock und sind dank eines Treppenliftes auch für Rollstuhlfahrerinnen erreichbar. Die erste Station unseres Rundganges ist ein einfach, aber hell und freundlich gestalteter Raum für die regelmäßig stattfindenden Selbsthilfegruppen. Daran grenzt ein Spielzimmer, in dem die Kinder der Ratsuchenden gut aufgehoben sind. Niemals sollte vergessen werden, daß zum Beispiel eine Scheidung die jüngsten Familienmitglieder genauso hart trifft, wie die Mutter selbst.

Im weiteren lerne ich noch einen Beratungsraum und das etwas chaotische Büro des Nottelefons kennen: Zwischen sorgfältig beschrifteten Aktenbergen sitzt eine kompetente Fachfrau, die den Anruferinnen weiterhilft, sie an andere Stellen vermittelt oder gegebenenfalls ein persönliches Gespräch vereinbart.

Als wir wieder unten Platz genommen haben, bin ich wirklich beeindruckt. Etta faßt die einladende Atmosphäre des Hauses in Worte: „Bei uns gilt eine hilfesuchende Frau nicht gleich als armes, schwaches Opfer. Wir versuchen vielmehr ihre starken Seiten zu fördern und uns somit selbst irgendwann überflüssig zu machen.“

So, das wäre nun eigentlich schon ein wunderschöner Schlußsatz für meine Reportage. Doch es gibt da noch eine Sache, die ich auf keinen Fall unerwähnt lassen möchte. Manch eine(r) wird nach dem bisher Berichteten sicher denken, es handele sich hier ausschließlich um eine Einrichtung für „Betroffene“. Doch die „FBST“ will eben nicht nur reine Beratungsstelle sein, sondern auch ein Ort, wo Leben und Austausch stattfinden. So organisiert beispielsweise der Frauen-/Lesbenverein „Die Truden“ jeden Donnerstag abend eine Frauenkneipe mit vegetarischer Verpflegung. In gemütlicher Runde

kann „kontaktet“ oder einfach nur ein bißchen Abstand vom häuslichen Einerlei gewonnen werden.

Darüber hinaus besteht ständig ein Angebot an themenbezogenen Veranstaltungen und zwei- bis dreitägigen Workshops. Die Themen reichen dabei von „Selbstverteidigung“ über „Naturmedizin“ bis hin zum körperorientierten „Trance-Tanz“. Dem oft belächelten Verhältnis von „Frau und Technik“ nimmt sich ein Einführungskurs in die Welt des Computers an.

Das vollständige Programm der Frauenberatungsstelle läßt sich am besten der hauseigenen Infobroschüre entnehmen, die in diversen sozialen und kulturellen Einrichtungen der Landeshauptstadt ausliegt. Ein Blick in das pinkfarbene Falblatt zeigt, daß es sich durchaus lohnt, mal in der Ackerstrasse 144 vorbeizuschauen.

P.S.: Männer haben zu den Räumen der FBST höchstens in Form von Handwerker oder Telekomangestellten Zutritt!

Immer mehr obdachlose Frauen

Noch vor 10 Jahren gab es kaum alleinstehende obdachlose Frauen in Duisburg. Heute beträgt ihr Anteil an den obdachlosen Alleinstehenden bereits mehr als 10 %. Eine Umfrage der Gleichstellungsstelle für Frauenfragen führte zu dem erschreckenden Ergebnis, daß bei einer Vielzahl der Frauen die Gewalt und sexuelle Gewalt in Familie und Partnerschaft Ursache für den Wohnungsverlust war.

Um die Situation obdachloser Frauen zu verbessern hat die Gleichstellungsstelle den Arbeitskreis „Obdachlose/wohnungslose Frauen in Duisburg“ gegründet, den die Wohlfahrtsverbände, Frauenhäuser und andere Organisationen unterstützen. Der Arbeitskreis hat speziell für Frauen ein Falblatt herausgebracht, das über Adressen und Ansprechpartner bei den Problembereichen Wohnungslosigkeit, Arbeitslosigkeit, Gewalt, Prostitution, psychische Erkrankungen, Sucht und Schulden informiert. Das Falblatt ist erhältlich bei der Stadt Duisburg, Gleichstellungsstelle für Frauenfragen, Burgplatz 19, 47049 Duisburg. Uta Steeger



**Hilfe für Frauen
Frauenberatungsstelle Düsseldorf/
Notruf für vergewaltigte Frauen
Ackerstr. 144, 40233 Düsseldorf
0211 / 68 68 54**

**Stadt Duisburg
Gleichstellungsstelle für Frauenfragen
Burgplatz 19, 47049 Duisburg
0203 / 283 20 47**



TERMINE

Rock in Duisburg

Um den Deutschen Rockpreis '95 rocken am Samstag, den 2.12., ab 18 Uhr in der Duisburger Rhein-Ruhr-Halle Nachwuchsbands aus sämtlichen Bundesländern. Am (Sonn-)Tag darauf ab 14 Uhr stellen sich dann noch einmal die frischgekrönten Sieger vor – zusammen mit den Besten der vorangegangenen Bundesrockfestivals 1992-94. Und um 21 Uhr heißt es dann Bühne frei für Peter Burschs „All Star Band“ mit Gästen. Das Festival ist eingebettet in die Musiker-Kulturmesse „Sound Connection“, die bereits am 1. 12. um 15 Uhr beginnt.

Informationen: Kulturamt, Bernd Uhlen, Tel. 0203-283 2634

Tatort Kreta



Als Karina Raeck vor zehn Jahren eine große Kreta-Wanderung machte, kam sie auch in das Dorf Anogia am Fuße des Ida-Gebirges - und erfuhr erstmals von der grausigen Begebenheit, die sich dort am 13. April 1944 zugetragen hatte: Alle auffindbaren Männer, Frauen und Kinder waren von den deutschen Besatzern getötet, die Ortschaft selbst dem Erdboden gleichgemacht worden – aus Rache für die Entführung eines Generals durch Engländer und kretische Widerstandskämpfer. Die Künstlerin recherchierte intensiv über dieses Geschichtskapitel und schuf, unterstützt von Einheimischen, 1991 auf der idäischen Hochebene aus Natursteinen das große Mahnmal „Andartis“ (Partisan). Eine Ausstellung in Düsseldorf dokumentiert jetzt dieses Friedensprojekt und seine Hintergründe. oc

Stadtmuseum Düsseldorf, Berger Allee 2. bis 14. Januar

Nachruf auf einen Miethai

In den 60er bis 80er Jahren erregte der Fall des Kölner Großvermieters Günter Kaußen die Gemüter in Deutschland, aber auch den USA und Kanada. Tausende von Mietern hatten unter seinen unverschämten Methoden zu leiden. Ein Gerichtsurteil legte fest, daß Kaußen öffentlich als „Miethai“ bezeichnet werden durfte. Der Filmregisseur Claus Strobel hat jetzt den Werdegang dieses prototypischen Wohnungsspekulanten, der sich vor zehn Jahren das Leben nahm, in einem Doku-Drama nachgezeichnet. Es ist als ein Puzzle aus Zeugenaussagen und nachgespielten Szenen (mit Hermann Lause in der Hauptrolle) aufgebaut. Der spannende Streifen lief kürzlich zur Eröffnung der Duisburger Filmwoche und erhielt eine Nominierung für den Deutschen Filmpreis 1995. Diesen Monat strahlt in das WDR-Fernsehen aus.

17. 12., 22.25 Uhr, WDR-Fernsehen:
Ich bin nicht Gott, aber wie Gott
Der „Miethai“ Günter Kaußen

Eine Spielzeugschachtel erwacht

Das Papiertheater war einst ein beliebtes Spielzeug. Bürgerkinder spielten im Miniaturformat all die aufregenden Opern und Dramen nach, die das richtige Stadttheater zu bieten hatte. Das ist längst aus der Mode, aber einige Künstler haben das Papiertheater wiederentdeckt und verleihen ihm unerwartete neue Reize. So z. B. das in Düsseldorf lebende polnische Schauspielerehepaar Brygida und Zbigniew Mich. Ihr „Theater für Mich“ zeigt als seine jüngste Inszenierung Debussys musikalisches Märchen „Die Spielzeugschachtel“, in dem eine Puppe, ein Pappsoldat und ein Hampelmann zum Leben erwachen. Die Geschichte vollzieht sich gemächlich Schritt für Schritt, und sogar das Bühnenbild (von Justyna Tucha) wächst immer weiter. Ein poetisches Schau-Spiel in zarten Tönen für Kinder und Erwachsene, die nicht am Zappelphilipp-Syndrom leiden. oc

10./11./12./13. 12., Theatermuseum, Düsseldorf, Jägerhofstr. 1,
jeweils 15 Uhr (Tel. 0211 - 89 - 94 660)



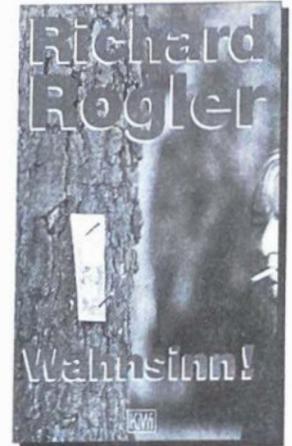
Kommt eh der Komet

Drei Herumtreiber laufen sich an einer Autobahnraststätte über den Weg: Scheck, ausgestiegener Bankangestellter mit Liebeskummer; Glasl, Alkoholiker mit reichlicher Knasterfahrung; Kuli, der sich für einen unwiderstehlichen Don Juan hält. Das liederliche Kleeblatt frei nach Johann Nestroys alter „Lumpazivagabundus“-Posse zieht durch die Kneipenwelt und beichtet sich gegenseitig Leben, Träume, Ängste. Glasl glänzt mit seiner Theorie, daß eh bald der Komet auf die Erde fällt. Vom letzten Geld kaufen sie sich ein Lotterielos – und gewinnen prompt eine Million. Mit je einem Drittel zieht ein jeder seiner Wege. Nach genau einem Jahr wollen sie sich wieder treffen. Dann wird sich zeigen, was sie aus ihrem Glück gemacht haben... Eine tragikomische Parabel, vom Wiener Autor Henisch kunstvoll und hautnah zugleich erzählt. oc

Peter Henisch: Kommt eh der Komet. Eine Erzählung, Residenz Verlag, 144 Seiten, DM 38,-

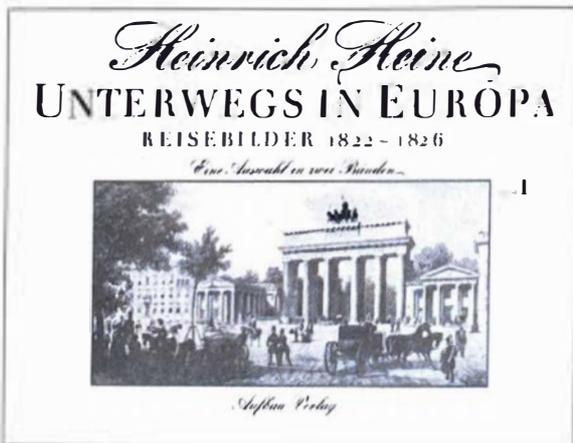
Wahnsinn

An der Obsttheke vom Supermarkt kriegt die alte Frau Breslauer einen Wutanfall: „Fünf Bananen vier Mark 43! Wollt ihr mich verarschen?“ Und trotzig drückt sie die Taste für den Deutschen Weißkohl: Macht 96 Pfennige. Aber der zivile Ungehorsam von Frau Breslauer hat natürlich ein Nachspiel... Die Rentnerin gehört zum Personal in Richard Roglers kabarettistischer Geschichte rund um eine Kölner Kneipe namens ABFLUSS. Hier verkehren auch Tom, der frühpensionierte Studienrat, Hein, der kauzige Eisenwarenhändler, Jupp Malmedy, der Bestattungsunternehmer mit steiler Politkarriere Richtung Düsseldorf, und einige mehr... Ein rasanter Monolog durch unser ganz normales, alltägliches Katastrophengelände, über Hölzchen und Stöckchen - typisch Rogler. oc



Richard Rogler: Wahnsinn! Kiepenheuer & Witsch, 94 Seiten, DM 12.80

PS: Am 12. und 13. Dezember, 20 Uhr tritt Rogler mit dem Solo-Programm „Wahnsinn!“ in Meerbusch im Wasserturm auf.



Unterwegs in Europa

„Man müßte wirklich mal abends den Heine wieder heraussuchen...!“ Leuten mit diesem löblichen Vorsatz empfahl Tucholsky besonders Heines Reisebriefe. Eine verführerische Einladung zu diesem Leseabenteuer stellt die zweibändige illustrierte Ausgabe mit Reiseschriften Heines dar, die jetzt im Aufbau-Verlag erschienen ist. Da kann man sich vom gutge-launten Dichter durch das Berlin von 1822 oder ins Düsseldorf seiner Kindheit führen lassen, man kann mit ihm durch den Harz wandern, an die Nordsee, nach Genua oder bis in die Pyrenäen fahren. Das Hauptreiseziel bleibt dabei immer Heines sprühender Geist selbst, sein Spott auf die Mächtigen und sein Wunsch, „die Völker einander näherzubringen“. Was übrigens bei der damaligen deutschen Zensur gar nicht so gut ankam, umso mehr aber bei Heines Lesern. oc

Heinrich Heine: Unterwegs in Europa. Reisebilder 1822-1846. Eine Auswahl in zwei Bänden, Aufbau-Verlag, 273 + 296 Seiten im Schubert, DM 128,-

MIETERSCHUTZ e.V. ☎ 9 35 89-0

• Jahresbeitrag
Schadowstr. 44
40212 Düsseldorf

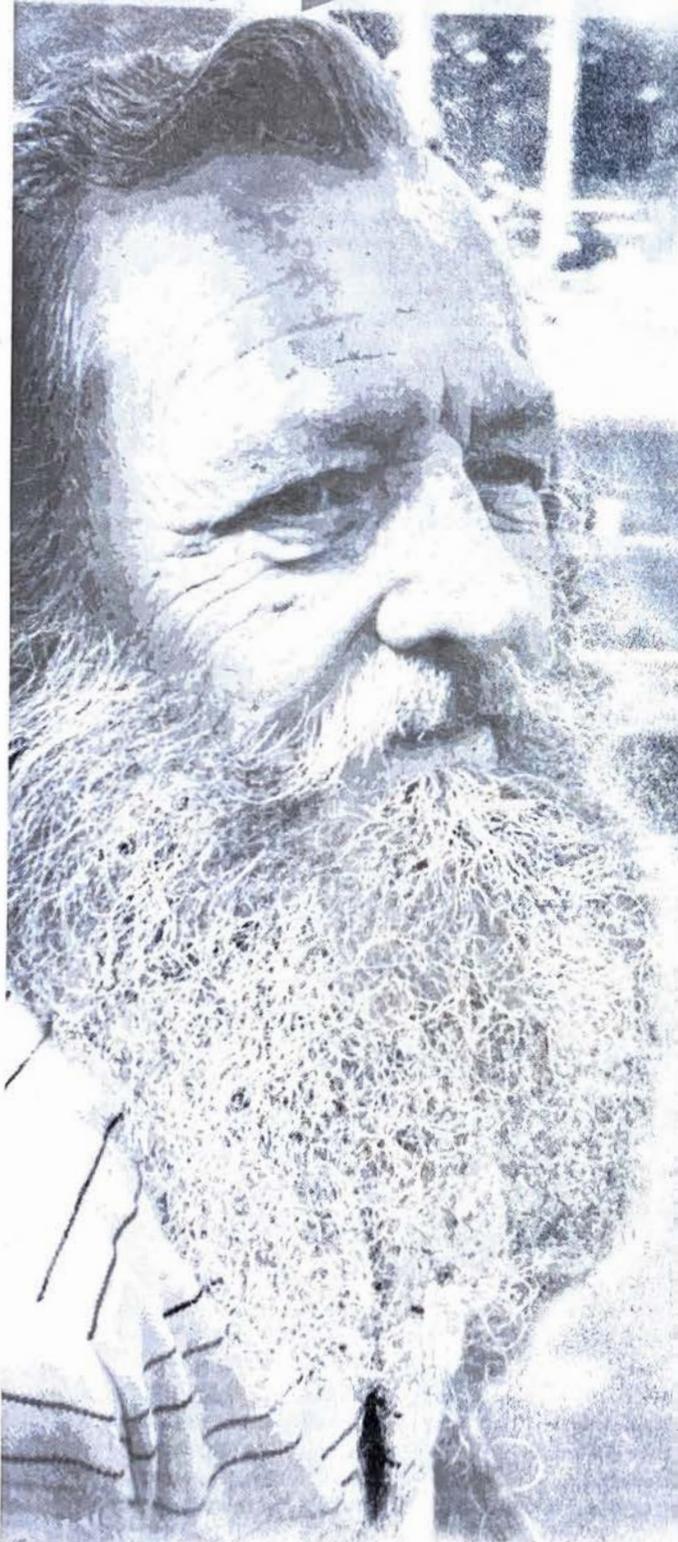
• keine Aufnahmegebühr

• keine Sperrfrist

Mo-Do 9-18 und Fr 9-13 Uhr ☎ 9 35 89-0

55...bis dann das Schi

Serie über das Leben auf der Straße von



Meine Braut erzählte mir, daß sie vorhätte, alle ihre Verwandten einzuladen, um unsere Verlobung zu feiern, und ich würde dann gleich die ganze Familie kennenlernen. Ich war damit einverstanden. Es wurde eine große und schöne Feier, und ich wurde von allen Angehörigen voll anerkannt. Bis ich in der Fabrik anfang, machte ich mich im Haus nützlich. Ich spaltete das Holz und brachte es zusammen mit den Frauen in die Scheune.

Ich hatte vor, einen Führerschein zu machen und nahm es auch gleich in Angriff. In acht Wochen hatte ich es geschafft und bekam meinen Führerschein. Ich kaufte mir einen Volkswagen (gebraucht), Baujahr 1956, für 800 Mark. Ich konnte es mir leisten, da ich sehr gut verdiente. Ich arbeitete als Maschinenführer, machte auch viele Überstunden und kam im Monat auf 1.800 bis 2.000 Mark netto.

Wir hatten beschlossen, daß wir im April 1958 heiraten wollten. Die Mutter meiner Braut teilte mir mit, daß ich nach der Heirat das Haus mit allem Drum und Dran auf meinen Namen überschrieben bekäme, ich müßte dann aber die vier Geschwister ausbezahlen. Ich war damit einverstanden.

In der Fabrik arbeiteten wir in Früh-, Spät- und Nachtschicht. Ich konnte mir jede Woche, wenn ich wollte, Spanplattenabfälle und Ausschußspanplatten holen. Da ich ganz in der Nähe einen Schwager hatte, der einen großen Bauernhof besaß, war es für mich günstig. Ich bestellte ihn also einmal in der Woche mit Traktor und zwei Anhängern in die Fabrik. Wenn ich Schichtende hatte, holten wir uns die Abfälle. Einmal bekam er die Abfälle, einmal bekam ich sie. Wir hatten dadurch zusätzlich eine Menge Brennmaterial, was uns nichts kostete. Mit den Spanplatten konnte ich auch sehr viel anfangen, denn ich hatte vor, das

Mir hat es sehr viel Spaß gemacht. Ich wußte ja, wofür ich arbeitete, es hatte wieder einen Sinn.

Dachgeschoß auszubauen. Ich wollte den unteren Teil des Hauses für mich und meine Frau alleine haben, die Schwiegereltern und die Schwester der Braut sollten dann im Dachgeschoß wohnen. Also habe ich schwer geschuftet. Wenn ich Feierabend hatte, arbeitete ich im Haus weiter. Ich wollte im Dachgeschoß zwei Zimmer, eine kleine Küche und ein Badezimmer einbauen, dazu konnte ich die Spanplatten gut gebrauchen. Nach drei Monaten war ich damit fertig, ich brauchte nur noch ein paar Handwerker für Arbeiten, die ich nicht selber machen konnte: Elektriker, Klempner und Heizungsmonteure, denn ich wollte im ganzen Haus Zentralheizung einbauen. Nach einem weiteren Monat war auch diese Arbeit beendet. Mir hat es sehr viel Spaß gemacht. Ich wußte ja, wofür ich arbeitete, es hatte wieder einen Sinn. Ich tat es, um eine sichere Zukunft aufzubauen. Ich war also ein zufriedener Mensch, so dachte ich, denn alles klappte wie am

Schicksal wieder zuschlug

Rudolf Lüders, Teil VIII

Schnürchen, bis dann das Schicksal wieder einmal zuschlug.

Es war nach sechs Monaten, die ich bei meiner Braut wohnte, als das Unglück geschah. Ich kam um 22 Uhr von der Spätschicht nach Hause. Meine Braut war noch auf und wartete in der Küche auf mich, was sie sonst nie tat. Sie stellte mir sonst immer das Essen warm. Auf meine Frage, warum sie noch auf sei, sagte sie mir, daß ihr zu Ohren gekommen sei, ich wäre gar nicht aus der DDR gekommen, sondern aus dem Arbeitshaus. Ich sagte ihr darauf, daß das gelogen sei, und ich würde das am nächsten Tag in Ordnung bringen. Sie gab sich erstmal damit zufrieden. Ich erfuhr dann, daß beim Bürgermeisteramt nachgefragt worden war, und zwar vom Gericht, ob ich dort noch gemeldet wäre. Man hatte ihnen gesagt, daß ich im Arbeitshaus war und Bewährung hatte. Das muß sich im Dorf herumgesprochen haben, und so muß meine Braut davon erfahren haben. Der Bürgermeister hat es nicht mal für richtig befunden, mir das mitzuteilen, obwohl das seine Pflicht gewesen wäre. Für mich war klar, daß diese Sache zu Ende war, denn wenn ich ihr alles gesagt hätte, hätte sie sowieso Schluß gemacht.

Man hatte ihnen gesagt, daß ich im Arbeitshaus war und Bewährung hatte. Das muß sich im Dorf herumgesprochen haben, und so muß meine Braut davon erfahren haben.

Also gab es nur noch den stillen Rückzug. Ich weiß, daß das nicht die rechte Art war, sich zu verabschieden, aber was blieb mir anderes übrig. Ich wollte kein Trara daraus machen. Als ich nach Hause kam, waren die Frauen nicht da, sie waren auf dem Feld arbeiten. Mir war das nur recht. Ich packte schnell eine Reisetasche mit etwas Wäsche und nahm von meinem Ersparnen, es waren 7.000 Mark, 1.000 Mark für mich mit. Dann stieg ich in mein Auto und fuhr erstmal nach Karlsruhe. Von dort schrieb ich ihr einen Brief und teilte ihr mit, daß ich nicht wiederkommen würde. Das Geld, meine Sachen und was ich sonst noch alles angeschafft hatte, könne sie behalten. Dann rief ich meine Firma an und sagte ihnen, daß sie meine Arbeitspapiere und mein Geld, das ich noch zu bekommen hatte, postlagernd nach Augsburg schicken sollten. Ich fuhr dann mit dem Auto nach Augsburg, wo ich mir ein billiges Zimmer nahm. Ich verkaufte mein Auto für 500 Mark, denn ich wollte nicht mit dem Auto auf Wanderschaft gehen. In einer Woche war alles erledigt, ich hatte meine Arbeitspapiere und mein Geld, es waren noch 1.700 Mark gekommen. ←

Nachdruck aus: Rudolf Lüders, „Sie säen nicht, sie ernten nicht – und leben doch!“, Vierzig Jahre auf der Straße. Hg. von Hannes Kiebel, Bochum 1990 (TEXTE Drinnen & Draußen, Heft 4). Fortsetzung im nächsten Heft.



TIAMATdruck GmbH



Luisenstraße 69 • 40215 Düsseldorf
Tel. 02 11/37 94 00 • Fax 02 11/38 40-368

Projekt Leben in der Stadt

"Die moderne Großstadt ist der Ort, an dem alle Prozesse des sozialen und kulturellen Wandels ihren Ausgangspunkt haben."

Im neuen Jahr fördert zakk drei Projektideen zum Thema "Leben in der Stadt" oder "Zukunft in der Stadt", die sich als Veranstaltung im zakk realisieren lassen. Teilnehmen können alle Düsseldorfer Projekte, Initiativen, Non-Profit-Organisationen, Musiker/innen, Künstler/innen und Genies.

Ihr habt eine außergewöhnliche Idee für eine Veranstaltung. Wir beraten bei Planung und Realisierung, stellen Räume, Technik, sowie unser Know-How zur Verfügung. Außerdem übernimmt zakk eine Ausfallbürgschaft.

Die Jury: Christa Domke (zakk-Vorstand, Heinrich-Heine Salon), Lutz Reinhardt (zakk-Vorstand, internat. Kulturprojekte), Rosi Fritgen (Programmplanung aktuelle Musik), Gisela Stockem (Programmplanung aktuelles Zeitgeschehen, Theater), Reinhold Knopp (Geschäftsführer)

Aussagekräftige Projektskizzen bitte bis zum 31.1. an zakk, z.H. Jochen Molck, (Tel. 97300-32 / Fax -99)

Fichtenstr. 40, Düsseldorf



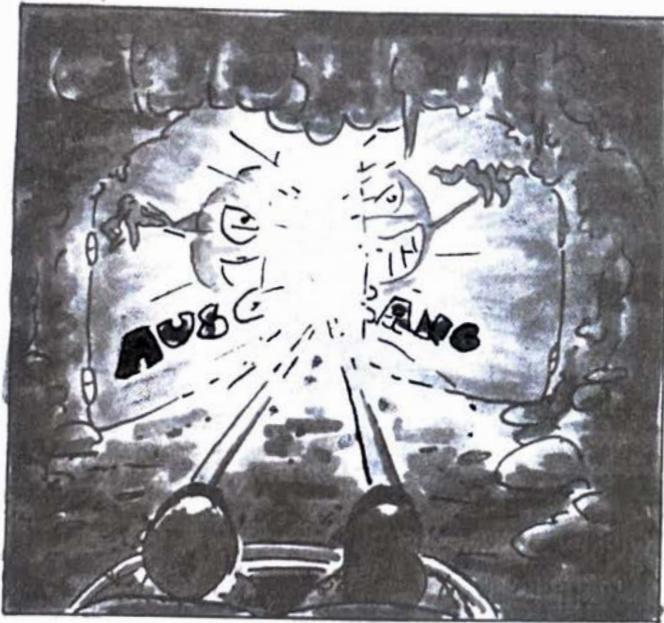


BILLY BIWAK & PETER PLATTE



- GEISTERBAHN -





ENDE

Der Kunstprofessor Jörg Immendorff gestaltet Armbanduhr mit dem Titel

„Das ist mein Stein“

Einmaliges Sammlerobjekt soll Obdachlose von der Straße holen

Der weltberühmte Maler und Bildhauer Jörg Immendorff hilft Obdachlosen. Für ein Bauprojekt, bei dem 14 Menschen von der Straße sich unter fachmännischer Anleitung selbst Wohnungen ausbauen, gestaltete der Düsseldorfer Kunstprofessor das Ziffernblatt einer hochwertigen, streng limitierten Armbanduhr.

DAS BAUPROJEKT

Die Wohnungen entstehen in Düsseldorf-Hassels (Graudenzer Straße). Das Haus gehört dem Franziskanerorden und wird derzeit von Betroffenen und Fachleuten ausgebaut. Später werden hier 14 Wohnungslose unter sozialtherapeutischer Betreuung ein neues Leben beginnen.

Mit jeder verkauften Uhr fließen 30,— DM in das Projekt, dem *fiftyfifty*-Schirmherr Bruder Matthäus vorsteht. Mit jeder verkauften Uhr wird ein Grundstein für die Renovierung des neuen Wohnheimes gesetzt.

DER KÜNSTLER

Jörg Immendorff (geb. 1945) ist einer der größten Künstler unseres Jahrhunderts. Seine Werke werden in den bedeutendsten Museen der Welt präsentiert. Immendorff begeistert sein Publikum mit farbiger Agitprop-Malerei, verblüffenden Effekten und sensationellen Inszenierungen. Ein geniales Multitalent mit unerhört vielfältigen Ausdrucksmöglichkeiten.

JI
WATCHES

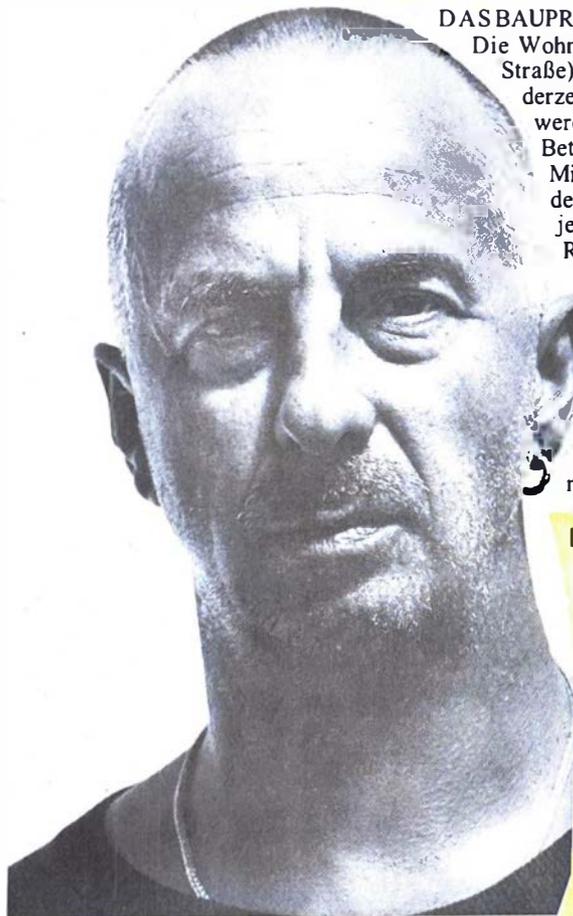


SWISS MADE

DIE UHR

- Streng limitierte Auflage von 1.999 Stück
- Hochwertiges Vollmetallgehäuse, chromglänzend (nickelfrei und recyclebar)
- Rostfreier Edelstahlboden
- Hochpräzises Schweizer Quarzwerk
- 30 Meter wasserdicht, Uhren werden einzeln geprüft
- 24 Monate Garantie
- Modell für Frauen und Männer gleichermaßen geeignet
- Immendorff-Ziffernblatt vom Künstler signiert (Motiv in ferrari-rot)
- Echtes Lederarmband mit Präge-Motiven: *fiftyfifty*- und Immendorff-Prägung
- Hochwertige Geschenkverpackung (Velourtasche)
- Garantiert hohe Wertsteigerungsmöglichkeit
- Ein kostbares Sammlerstück (Handarbeit) zum sensationell günstigen Preis von

Eilt es?
Dann bestellen
Sie sofort
telefonisch:
0211 /
92 16 284.



COUPON

nur 130,— DM

Achtung! Die Bestellungen werden nach Auftragseingang bearbeitet. Keine Liefergarantie, falls Auflage vergriffen.

Ja, ich bestelle Exemplare der einmaligen Immendorff-Armbanduhr „Das ist mein Stein“ zum Preis von nur 130,— DM pro Stück zzgl 10,— DM für Porto und Verpackung (einmalig für die gesamte Lieferung). Ich weiß, daß 30,— DM direkt dem Obdachlosenbauprojekt von Franziskanerbruder Matthäus Werner in Düsseldorf (Graudenzer Straße) zugute kommen.

Name

Vorname

Straße, HausNr

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

Einen Scheck in Höhe von DM

füge ich bei.

Coupon an: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33 d, 40229 Düsseldorf, Telefax: 0211 / 92 16 389.